

DEUTSCHER FERNSEHFUNK

DAS

MEISTERWERK



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Direktübertragung aus dem Kongreßsaal des Deutschen Hygiene-Museums

Sonntag, den 23. Oktober 1960, 11 Uhr

Die Plätze müssen bis 10.45 Uhr eingenommen sein

DAS MEISTERWERK

DIRIGENT

Prof. Heinz Bongartz

MITWIRKENDE

Prof. Egon Morbitzer, Violine, Berlin
Prof. Bernhard Günther, Violoncello, Berlin
Orchester: Dresdner Philharmonie

JOHANNES BRAHMS

1833-1897

Konzert für Violine und Violoncello mit Orchester
a-Moll, op. 102

Allegro
Andante
Vivace non troppo

PAUSE

Variationen über ein Thema von Joseph Haydn
B-Dur, op. 56a

Das Konzert für Violine und Violoncello mit Orchester op. 102 von Johannes Brahms entstand im Jahre 1887. Es verlangt eine starke geistige Bereitschaft. Nicht nur, daß es Anforderungen an die geistig und technisch ebenbürtigen Solisten stellt, sondern auch wegen seiner polyphonen Struktur an die Hörer.

Brahms greift die Musizierpraxis des Concerto grosso wieder auf, wobei er die beiden Soloinstrumente als ein gleichwertiges Concertino dem Tutti gegenüberstellt. Der erste Satz beginnt mit einer viertaktigen Orchestereinleitung, in der das Hauptmotiv des Satzes festgelegt wird, worauf ein breites Rezitativ der Soloinstrumente folgt, ehe der eigentliche sinfonische Beginn anhebt. Und damit fängt ein so gelöstes und gar nicht grüblerisches Musizieren an, das ganz vergessen läßt, daß Brahms eigentlich ein verschlossener und pessimistischer Mensch war. Vor allem ist das zweite Thema von anmutiger Stimmung.

Der zweite Satz ist wohl am besten mit einer Romanze zu vergleichen, schlicht in ihrer Haltung, warm in ihrer Stimmung. Der Schlußsatz sprudelt über von Laune und Übermut, von Keckheit, Fröhlichkeit und Kraft. Wie so oft, spricht Brahms dies in ungarischen Rhythmen und Anklängen aus.

Das Werk auf dem Höhepunkt des Schaffens von Brahms zeigt ihn im Vollbesitz einer Meisterschaft, die es vermag, alle Seiten seines Wesens zu offenbaren, auch jene, die er so gern versteckte.

Zu den Haydn-Variationen, die Johannes Brahms 1873 als sein Opus 56 schrieb, verwendete er als Thema ein Stück aus einem Divertimento für Blasinstrumente von Joseph Haydn, das mit den Worten „Chorale St. Antoni“ näher bezeichnet wird.

Der Brahmsbiograph Kalbeck behauptet, Brahms habe mit diesem Werk die Versuchungen des heiligen Antonius darstellen wollen, wie etwa heute Hindemith im Schlußsatz seiner Sinfonie Mathis der Maler. Die Variationen von Brahms sind als Charaktervariationen anzusprechen. Brahms hat also nicht variiert, indem er nur Veränderungen an der Melodie, an den Harmonien, am Rhythmus und an der Lautstärke vornahm, sondern er hat mit Hilfe des immer veränderten Themas andere inhaltliche Aussagen machen wollen. Es sind dadurch in sich geschlossene Musikstücke entstanden, die von gegensätzlichem Charakter sind und das Thema nach seiner ganzen inhaltlichen Tiefe auszuloten versuchen. Den Höhepunkt schafft Brahms im Finale (als ein Beweis dafür anzusehen, daß Brahms meisterhaft disponieren konnte und fähig zur letzten Steigerung war), das selbst wiederum eine Variationsfolge über einen fünftaktigen ostinaten (immer wiedererklingenden) Baß darstellt, wobei das Haydn-Thema allmählich immer klarer, machtvoller und schöner hervortritt. Dieses Werk ist ein Vorläufer seiner Sinfonien; es ist eigentlich durchaus sinfonisch empfunden und reiht sich also würdig in die schöne Kette seiner vier Sinfonien ein.

Einführungstext: Johannes Paul Thilman
Literaturhinweis: Kalbeck, „Johannes Brahms“, Leipzig, 1912

6181 Ra III-9-5 1060 0,6 It-G 009/60/67